

24 Pirschtag, 17.08.2017

Der Eichenpfuhl ist mit Wasser gefüllt. Der Teufelsabbiss blüht. Schmetterlinge. Holzbiene. Taubenschwänzchen.

Wetter: Hochsommerlich. 30 °C.
Es fehlt der kühlende Wind. Der Himmel schmückt sich mit weißen Schleiern.

Nach dem ersten Blütenfest mit dem Knabenkraut erlebe ich jetzt das zweite – das Fest der blauen Blüten. Einige tausend Pflanzen des Teufelsabbisses haben die Wiese des Eichenpfuhls zu einem blauen Natursaal dekoriert. Ich sitze wieder auf dem Fallbaumtorso, der fast mit dem Teufelsabbiss zugewachsen ist. Mein versteckter Ansitz gewährt mir einen Kontakt in Augenhöhe mit den hochgewachsenen Pflanzen, die mit ihren blauen, kugeligen Blütenköpfen die Insektenwelt anlocken. Ich bin gespannt auf das Wiesenabenteuer. Der Sommertag hat den Eichenpfuhl weit geöffnet und so fliegt alles, was Flügel hat, krabbelt alles, was Beine hat, herbei. Am Blütenfest wollen eben alle teilnehmen. Und so bekomme ich, selbst zu einem großen Insekt auf meinem Ansitz geworden, eine Insektenschönheit nach der anderen zu sehen. Ein Mephisto fliegt ein: Schwarz ist sein Kleid, groß seine Gestalt. Die Klimaerwärmung hat uns die Holzbiene (größte Biene, Foto unten links) herbeifliegen lassen. Mir scheint, als würde jede Blüte umschwärmt, die Insekten in unendlichem Reigen durch den blauen Saal tanzen. Ich erlebe aber nicht nur den fröhlichen Tanz, sondern auch den Summchor der Insekten.

Ganz in meiner Nähe steht ein Schwärmer in der Luft, den Saugrüssel in die Blüte versenkt. Das ist auch die einzige Situation, um das Taubenschwänzchen im Bild festzuhalten. Kein Insekt fliegt schneller als ein Schwärmer: 200–300 Flügelschläge je Sekunde schlagen sie und erreichen eine Geschwindigkeit von 54 km/h. Sie können rütteln, blitzschnell wenden und pfeilschnell in eine andere Richtung rasen (Foto S. 25 rechts).

Bunt ist der Tanzreigen der Schmetterlinge, die hier in einem Schlaraffenland leben. Jede Art gewährte mir eine oder mehrere Audienzen, gestattete mir, sie wie in einer Gemädegalerie in aller Stille zu betrachten – ganz nah oder weiter entfernt und aus verschiedenen Blickwinkeln sowie bei unterschiedlichen Lichtverhältnissen. Zu meiner zweistündigen Pirsch stellten sich ein: Feuiger Perlmutterfalter, Großes Ochsenauge, Zitronenfalter, Tagpfauenauge, Distelfalter, Admiral und Dickkopffalter.

Ungewöhnlich ist der Pflanzename Teufelsabbiss. Wird er wörtlich genommen, hat der Teufel seine Hände im Spiel und er hat der Pflanze ein Stück abgebissen. Eine Sage berichtet, dass ein Mann seine Seele an den Teufel verkauft hat, um von ihm die Kenntnis über die Heilkräfte der Heilkräuter zu bekommen. Mit diesem Wissen gelang es ihm, viele Menschen gesundzupflegen, sie vor Depression zu bewahren und damit dem Teufel zu entziehen. Das gefiel dem Teufel nicht. Um der Pflanze die Heilkraft zu nehmen,





biss er dieser den Wurzelstock ab und den Mann machte er blind. Herumlaufend und tastend fand dieser jedoch die Stelle mit dem Teufelsabbiss, band sieben von ihnen zu einem Bund zusammen und hing diesen auf seinen nackten Rücken. Dieser intensive Hautkontakt gab ihm sein Augenlicht zurück. Der Vertrag mit dem Teufel war damit gebrochen und so konnte der Mann noch viele Kranke mit der Pflanze heilen.

Der lateinische Name des Teufelsabbisses heißt *Succisa pratensis*. *Succisa* ist von dem lateinischen Wort *succisus* abgeleitet und bedeutet so viel wie unten abgeschnitten. Gräbt man im Herbst eine Pflanze aus, sieht das am unteren Ende abgefaltete Rhizom (Wurzelstock) wie abgebissen aus.



**Dorf Kaisa. Krausnitzbach.
Biber im Weidenzaun gefangen.**

Wetter: 24 °C. Wind mäßig, böig.
Trocken. Gestreifter Himmel mit
Wolkenschafen.

Ein Anruf aus dem Dorf Kaisa sollte mir heute ein ungewöhnliches Bibererlebnis beschere-
ren. Die Familie Krämer informierte mich über einen Biber auf ihrer Wiese, der gefesselt
vom Draht des Weidenzaunes auf der Wiese hockt. Ich hatte jedoch Zweifel, dass es ein
Biber ist. Seit gut zehn Jahren gibt es in Kaisa und in dessen Umfeld keine Biber mehr.
Eine Bestätigung dafür erhielt ich auch vom zuständigen Revierbetreuer. Da man mir
aber am Telefon mehrfach mitteilte, das Tier hätte einen sehr breiten Schwanz, machte
ich mich auf, den Ort der Bibertragödie aufzusuchen.

Die Wiese bildet einen Abhang, der bis zum Krausnitzbach reicht. Der Biber war den
Bach aufwärts marschiert, teils schwimmend, teils laufend. Als er die Wiese zur Äsung
aufsuchte, passierte ihm das Missgeschick: Beim Versuch, den Weidenzaun zu überwin-
den, umwickelte der Draht derartig seine Kelle, dass ein Weiterlaufen nicht mehr mög-
lich war. Ihm verblieb reichlich ein Meter Bewegungsfreiheit. So versuchte er durch ein
Eingraben in die Wiese, die Drahtfessel abzustreifen. Doch eine Befreiung gelang nicht.
Er kämpfte bis zur Erschöpfung. Als ich den Draht mit der Zange zerschnitt und ihn aus
seinem ausgegrabenen Loch heraushob, rührte er sich nicht von der Stelle. Eine Stunde
später saß er noch immer am gleichen Platz. Erst viele Stunden später hatte er sich so
weit erholt, dass er abwandern konnte.

Meister Bockert, ein zweijähriger Biber, der wahrscheinlich nach einem Revier unter-
wegs war, vielleicht auch eine Partnerin suchte, hatte Glück im Unglück. Ohne die Hilfe
des Menschen hätte er dieses Mal sicherlich nicht überlebt.





Der Kaisaer Biber ist jedoch nicht der einzige Biber aus der Region, der sich im Weidenzaun verfangen hatte. 2017 musste einer aus dem Zaun am Schwarzen Graben bei den Melpitzer Wiesen befreit werden. Dass dieser auch für Rehe zur Todesfalle werden kann, bewies mir ein darin verendetes Reh, das ich als Skelett im Gehölz in der Nähe der Melpitzer Wiesen fand.

Exkursion zur Alten Elbe Döbern, organisiert vom Landschaftspflegeverband. Ich führe die Gruppe durch das Gebiet.

Wetter: Sommertag mit 26 °C.
Sonnenschön. Der Wind blieb in seinem Bett.
Die Natur braucht Regen.

Für die meisten Teilnehmer dieser Exkursion mit dem Landschaftspflegeverband Torgau-Oschatz war die Begegnung mit der Landschaft der Alten Elbe Döbern die erste. Umso mehr waren sie überrascht von deren Schönheit, den uralten mächtigen Kopfpappeln, die alle zu den Schwarzpappeln zählen. Als großartig empfanden sie auch den feldseitigen Wanderweg. Dieser Weg ist erst mit der Bepflanzung in den 1990er Jahren zu einem artreichen Strauch- und Baumareal herangewachsen, welches stellenweise bereits Hohlwegcharakter besitzt. Hier lässt sich die Blühzeit des Frühlings von Anbeginn verfolgen.

So mit der Schlehe, dem Weißdorn, dem Gemeinen Schneeball, dem Spierstrauch, den Hecken- und Büschelrosen sowie dem Holunder und dem Pfeifenstrauch. Sie lassen einen prächtigen Laufpfad entstehen – bunt an Farben, reich an Düften. Beteiligt an diesem Blütenkorso von April bis Juni sind auch Kornelkirsche, Rosskastanie, Linde, Eiche, Ahorn und Robinie. Margeriten und Glockenblumen sind auf der einzigen unmittelbar angrenzenden Wiese der Alten Elbe zahlreich vertreten, die uns auch am heutigen Tage mit ihren Farben goldweiß und blau erfreuten. Zu ihnen gesellen sich die Ackerwitwenblume, die sich mit ihrer vierzipfligen Blüte (Einzelblüte) von der ähnlichen, aber fünfzipfligen Skabiose, unterscheiden lässt. Zu den Pflanzenwegbegleitern zählen weiter der hier zahlreich wachsende Gefleckte Schierling, aus dessen grünen unreifen Samen der Extrakt für den »Schierlingsbecher« gewonnen und mit dem Sokrates hingerichtet wurde. Erwähnung und Beurteilung fanden auch das Barbarakraut, das Johanneskraut, der Breitblättrige Wegerich, der Beifuß, die Teichrose, die Schwertlilie und andere. Natürlich waren die Teilnehmer neugierig auf die Vogelwelt, vor allem auf die Nachtigall, deren Gesang ihnen ja versprochen wurde. Bereits beim Aussteigen aus dem Auto begrüßte uns die Nachtigall, deren Gesang fast zum ständigen Begleiter werden sollte. Waren es fünf? Waren es sieben? So ganz einfach wurde ihre Zählung in dem strauchreichen Gebiet nicht, das einen idealen Lebensraum für die Gesangskönigin darstellt.

Als weitere Sänger sind die Mönchsgrasmücke und die Goldammer zu nennen, deren Lieder ebenfalls häufig zu hören waren. Der Gelbspötter gab nur ein kurzes Intermezzo, konnte aber als vielseitiger Imitator bestimmt werden. Neben der Nachtigall war der Drosselrohrsänger die auffälligste Vogelerscheinung, die fast ohne Pause ihr Karakiet-Lied aus dem Schilf heraus schmetterte.

Die Alte Elbe wird durch einen Wirtschaftsweg in zwei Abschnitte geteilt, wobei der kleinere häufig als »Döbernsche Grube« bezeichnet wird, die als Flächennaturdenkmal ausgewiesen und deshalb besonders geschützt ist. Für die Angler ist sie deshalb tabu. Die geschützte Grube beginnt jedoch erst im hinteren Teil des kleineren Alte Elbe-Abschnittes.

Die Schlehe ist Botschafter

Die Schlehe ist Botschafter im Land.
Der Frühling hat sie dafür auserkoren.
Strahlend weiß ist ihr Gewand.
In der Nacht hat sie darin geforen.

Zu ihren Füßen die Veilchen nicken
noch halb zugedeckt mit Laub.
Sie wollen uns beglücken
mit einem Lächeln ganz in Blau.

Der Zitronenfalter im
Sonnenlicht erwacht.
Taumelt zu dem Veilchen nieder.
Die Blume hat ihm
ein Geschenk gemacht.
Er dankt es mit Tanz
und Flügelliedern.





Die Exkursionsteilnehmer erlebten mit diesem Bereich eine einzigartige, naturbelassene, wilde Elbaue – selbstverständlich auch mit Nachtigallgesang sowie mit den lautstarken Stimmen des Zaunkönigs, des Drosselrohrsängers und des Kuckucks. Mit der heutigen Naturwanderung lernten die Teilnehmer nicht nur eine reizvolle heimatische Aue kennen, sondern auch ein Gebiet, das in das europaweite Schutzgebietsnetz Natura 2000 integriert ist. Das bedeutet konkret, dass die Döbernsche Alte Elbe durch die Flora-Fauna-Habitat- sowie Vogelschutzrichtlinie der EU geschützt ist. Die erste sichert zum Beispiel den Lebensraum des hier lebenden Elbebibers, die zweite den Schutz ausgewählter Vögel, wie den Roten Milan, der im hiesigen Gehölz sein Domizil hat.

Die Meinung der Teilnehmer zur Alten Elbe Döbern: Großartig, einzigartig und schützenswert.



Strandbad Torgau. Im Nest der Bachstelze hockt ein junger Kuckuck.

Wetter: Ein blaues Himmelszelt wölbt sich über uns. Seit Tagen bleibt der Regen aus. 26°C. Der Teich hat Badetemperatur und ist mit Blualgen gefüllt.

Es liegt schon mehrere Jahre zurück, dass ich eine Begegnung mit einem Kuckucksjungem hatte. Um so mehr war ich über die Information eines Naturfreundes erfreut, der mir von einem Kuckucksjungem im Strandbad Torgau berichtete.

Im Efeu des Gebäudes hatten Bachstelzen ihr Nest bestens versteckt gebaut. Doch dem Kuckucksweibchen waren bei ihren Kontrollflügen die Bauaktivitäten des Bachstelzenpaares nicht entgangen und so gelang es ihr, zur richtigen Zeit ein Ei im Nest des Vogelpaares unterzubringen. Ein Kuckucksweibchen legt 12 bis 15 Eier. Findet es dafür den richtigen Wirtsvogel, haben vielleicht drei bis vier Kuckucksjunge die Chance, erwachsen zu werden. Aufschlussreich dazu sind die Brutvogel-Kartierungsergebnisse in Sachsen aus den Jahren 1990 bis 2008. Aus diesen geht hervor, dass 27 verschiedene Singvogelarten als Kuckuckswirte gezählt wurden. Besonders bevorzugt werden die Teichrohrsänger (34,6%), dann folgen mit 15,6% schon die Bachstelzen sowie mit 13,7% die Sumpfrohrsänger. Weiter interessant als Wirte sind Neuntöter, Gartenrotschwanz und der Vogelzweig Zaunkönig. Besonders für Zaunkönige wird der heranwachsende Zögling zu einer Herausforderung. Um den Vogelriesen satt zu bekommen, müssen sie gewissermaßen Tag und Nacht unterwegs sein. Seine Größe macht es sogar manchmal notwendig, dass sie ihm zum Füttern auf den Rücken steigen müssen. Ich erinnere mich an eine Begegnung aus dem Jahr 1998 im NSG Prudel Döhlen, wo ein Kuckuck von drei Zaunkönigen gefüttert wurde. Leider bekam ich davon keine Aufnahme.

Als ich den Strandbad-Kuckuck zu Gesicht bekam, war er bereits aus dem zu klein gewordenen Nest in das Efeugewirr gestiegen. Seine Fütterung zu beobachten schien schwierig, da die Bachstelzeneltern sich sehr scheu verhielten. Ihr Adoptivkind fühlte sich jedoch in seinem Versteck sicher. Ich musste deshalb lange auf den Moment warten, dass er mir seine gestreifte Brust zeigte.

Der Teich schlummert vor sich hin

Der Teich schlummert vor sich hin.
Still war die Sommernacht und
zum Träumen.

Der Mond, der am Himmel hing,
beganng sie silberhell zu umsäumen.

Verschlafen schaut der Reiher
aus dem Gefieder.

Mit Krächzen begrüßt er den Tag.
Im Schilf singt der Rohrsänger
seine Lieder.

Seine Botschaft ist gefragt.

Karre, karre, kiet, kiet
ist von ihm zu hören.

Der Kuckuck, der vor seinem
Neste kniet
will ihn mit einem Ei betören.

Ohne Zieheltern gäbe es den
Kuckuck nicht.

Sein Ruf zur Maienzeit,
der mit Freude erfüllt die Kinderherzen
und zum Liede wird zum Scherzen.





Am nächsten Tag hatte er bereits die Efeuwand verlassen. Sicherlich saß er von nun an auf irgendeinem Baum und wartete begierig auf das Futter der Eltern. Diese laufen weiterhin emsig auf der Wiese herum, schnappen nach herumfliegenden Insekten oder picken grüne Raupen von der Vegetation, um dann das Fleischmenü dem Jungvogel in den aufgerissenen Schlund zu stopfen. Diese Situation wird gewiss bis zur endgültigen Selbstständigkeit des Kuckucks anhalten. Bis September bleibt er im Lande, um sich dann alleine, ohne Führung, auf den weiten Weg nach Afrika zu begeben.

Na dann, viel Glück auf der langen Reise und eine gute Rückkehr als Botschafter des Frühlings mit dem einzigartigen Ruf »Kuckuck ...«!

Verstummt der Kuckucksruf, verliert die Vogelwelt eine ihrer fröhlichsten Stimmen. Einen Frühling ohne Kuckuck darf es nicht geben. Diesen Standpunkt vertritt auch Brehm: »... und darum ist es die Pflicht jedes vernünftigen Menschen, dem Walde seinen Hüter, uns den Herold des Frühlings zu lassen, ihn zu schützen und zu pflegen, soviel wir dazu imstande sind ...«.

32 **Pirschttag, 27.07.2018**

Karpfenspringen auf dem Angerteich. Graugansfamilie. Eine Rohrweihe attackiert die Graugänse.

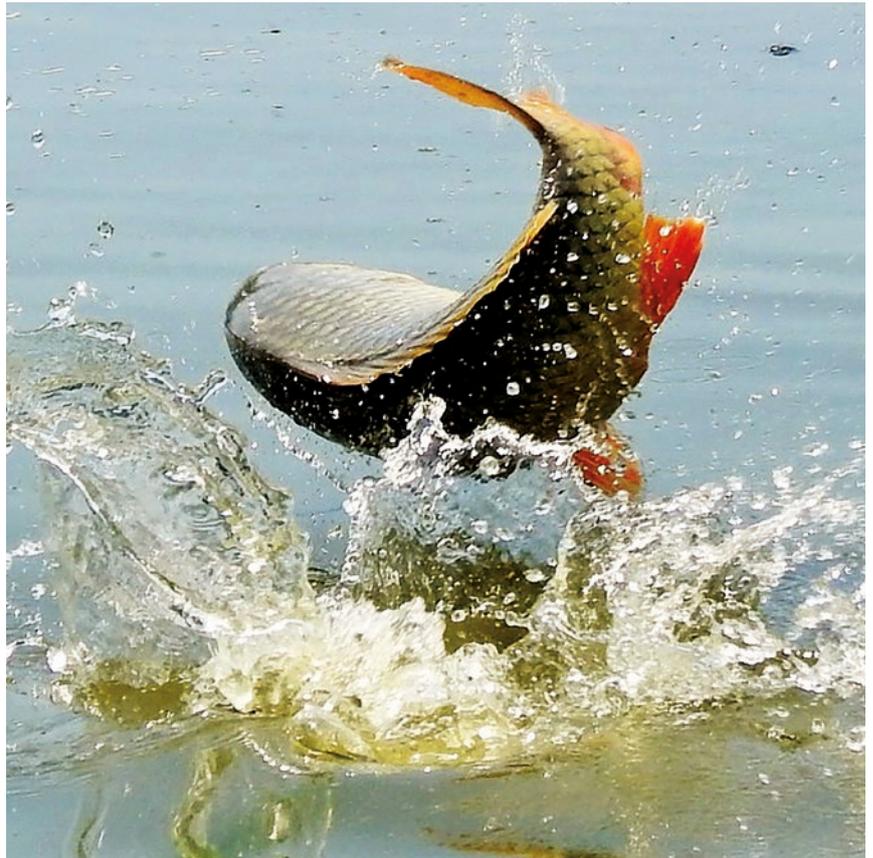
Wetter: Der Sommer strebt nach Wärme. Das Thermometer klettert auf 28°C. Trocken. Sehr!

Ich wandere durch die Bennewitzer Teiche. Wer sie zählt, kommt auf zehn. Der Sommer wandert mit. Der Himmel ist blau, so weit mein Auge reicht. Jetzt, um 8 Uhr, ist es noch angenehm frisch. Vom Vogelchor sind nur einige zu hören. Irgendwo fällt aus dem Blätterdach die Stimme des Pirols heraus.

Ein Buchfink singt sein Lied vom Gerichtsvollzieher. Ich höre das Geschrei der Wichtigtuier, die ständig Streit suchenden Blässhühner. Das Geschnatter der Stockenten klingt zufrieden. Sie mögen diesen Sommertag, seine Wärme und freuen sich auf die Entengrütze (Teichlinse), die zahlreich in den Teichen heranwächst. Durch die Teichlandschaft streicht der Kuckuck. Fünfmal höre ich ihn rufen. Ob es ihm gelungen ist, bei einem der Drosselrohrsänger ein Ei unterzubringen? Drei bis vier Brutpaare habe ich gezählt. Soeben verschwindet einer mit Futter im dichten Schilf des Königsteiches. Beim Weiterlaufen auf dem Dammweg flüchtet eine Graugansfamilie in das Gewässer. Ich zähle zehn fast erwachsene Junggänse.

Das ist ein tolles Aufzuchtergebnis. Meist begegne ich Familien mit vier bis sechs Gösseln. Eine Rohrweihe ist unterwegs. Sie sieht die Gansfamilie und schwenkt zu ihr herab. Doch sie sieht wohl ein, dass der Nachwuchs bereits zu groß ist, und so fliegt sie weiter. Ein toter Karpfen am schlammigen Ufer wird zu ihrer Beute.

Auf dem Angerteich, so scheint es mir, findet ein Springwettbewerb der Karpfen statt. Ich habe freien Zutritt. Die Fischtreppe wird zu meiner Tribüne. Ich maße mir an, ihr Kampfrichter zu sein. Also werte ich die Höhe der Sprünge und deren Ausführung. Es lassen sich Unterschiede in beiden Kategorien erkennen. Die Besthöhe liegt bei maximal einem halben Meter. Als beste Ausführung bekomme ich den Überschlag zu sehen. Alle Sprünge sind im Bild festgehalten.



Der Königsteich ist der größte der zehn Bennewitzer Teiche. Für mich ist er vor allem ein Teich von landschaftlicher Schönheit mit einem Dammweg mit mächtigen Stieleichen, in denen der Heldbock Unterkunft gefunden hat und ich »Königserlebnisse« der Natur geschenkt bekommen habe. Auch aus diesem Grund spreche ich gerne den Namen des Gewässers aus. Als ich bei meiner Pirsch im Juli in der hinteren großen Schilfbucht wiederholt Kraniche rasten sehe, dort Silber- und Graureiher einfliegen, sich Graugänse und Kiebitze einfinden und Limikolen im Flachwasser nach Wasserinsekten unterwegs sind, erhalte ich die einmalige Chance, ihnen ganz nah zu sein. Ich sehe hier einen Versammlungsort, eine Begegnungsstätte von Vögeln, die zu den großartigsten in meiner gesamten Pirschzeit zählen und unvergesslich sind. Das Zelt hatte ich schon eine Woche zuvor aufgestellt und mit Schilf abgedeckt. Durch den von mir geschaffenen Schleichweg erreiche ich ungesehen das Versteck. An keinem meiner zwölf Pirschtage wurde ich zum Störfaktor für die Vögel. Selbst den Seeadler bekam ich vor die Kamera.

Das Bedürfnis der Vögel nach einem sicheren Rastort erfüllt die Schilfbucht in vollem Umfang. Hier sind größere Flachwasserbereiche und auch trockene Ufer vorhanden. Der Schilfgürtel, etwa 30 bis 40 Meter breit gewachsen, an den sich ein Gehölz-Strauch-Areal von ähnlicher Größe anschließt, wird zu einem Schutzzaun für die Tiere. Hier fühlen sie sich geborgen und ungestört. Mit froher Erwartung nehme ich auf meinem Klappstuhl Platz und schaue in die Bucht. Soeben fliegt eine Vogelgruppe ein. Ich zähle 14 bis 16 Rotschenkel, die sofort im Kollektiv das Wasser mit ihrem Schnabel durchkämmen. Sie haben es eilig und schon steigt der Trupp wieder auf und verschwindet. Unerwartet ist das Einfliegen des Eisvogels, der einen Schilfhalm als Sitzwarte nutzt. Erfreulicherweise bleibt er lange sitzen. Einen Eisvogel aus der Nähe zu sehen, ist ein faszinierender Anblick. Dieser heimatische Vogel erinnert mit seinem Aussehen an die schillernden Vögel im Regenwald des Amazonasgebietes. Mit seinem Prachtkleid will er gar nicht so ganz in die überwiegende Federschlichtheit der Vögel in unserer Region hineingehören. Ihm wurde von der Natur ein Gewand angepasst, welches für große und festliche Anlässe in der Vogelwelt geeignet ist. Die Zusammenstellung der einzelnen Teile erfolgte kontrastreich und zugleich ausgewogen. Schultern und Flügeldecken sind dunkelseegrün, die Rückenpartie ist türkisblau gehalten und von lebhaftem Zimrot sind Brust sowie Bauch. Für das Kinn und die Kehle wurde ein strahlendes Weiß ausgewählt. Besonders auffällig sind die Wangen verziert: Diese erhielten einen schneeweißen Streifen, wodurch die Blautönung und die warme zimtrote Färbung des Gefieders exzellent zur Geltung kommen. Zum Schluss wurden Kopf und Flügel mit dem Wasser des Meeres besprengt, sodass die Tropfen hellblaue Zierflecken hinterließen. Mit dieser einmaligen Farbkombination wird der Eisvogel zur Vogelschönheit, zum Star unter den Vögeln. Wenn er mit 90 Kilometern pro Stunde flach über den Graben fliegt, gleicht er einem himmelblauen Pfeil mit einer schwarzen Pfeilspitze. Seine Ausnahmeerscheinung hat ihm solche Namen wie »Königsfischer« oder »Fliegender Edelstein« eingebracht.

Die Sonne steigt in den wolkenlosen Himmel. Einen warmen Tag zieht sie hinterher. In der Bucht rasten einige Graureiher. Doch wie sehen diese aus: Sind sie verzaubert? Reiher ohne Köpfe stehen auf dem Fallbaum! Was für ein kurioses Bild. Andere Reiher öffnen ihre Flügel, die sie anwinkeln, um damit die wärmende Sonne einzufangen. Grünschenkel, Bekassine, Waldwasserläufer, Flussuferläufer und Stockente begegnen einander. Ein Kranich mit einem erwachsenen Jungvogel läuft Futter suchend am Ufer entlang. Ich sehe einen Fuchs, der am Schilfrand geschlafen hat. Er hat mich wohl mit seiner guten Nase wahrgenommen. Still und leise schleicht er davon und das tue ich auch.

Königsteich. Schilfbucht. Ich stelle ein Zelt auf. Eisvogel. Limikolen. Graureiher ohne Kopf. Ein Fuchs schleicht davon.

Wetter: Sonnenschön. Im Blau des Himmels wachsen weiße Wolkenblumen. Trocken. 26°C.



Fotos:
links Kraniche, daneben Rotschenkel,
rechts von oben nach unten: Eisvogel,
Grünschenkel, Graureiher.